

A

Staatengeschichte
der neuesten Zeit.

Zehnter Band.

Geschichte Oesterreichs
seit dem Wiener Frieden 1809.

Von
Anton Springer.
In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

— 246 (221) 35 —
Leipzig,
Verlag von E. Fritzel.
1865.

A



Erstes Buch.

Die Genesis der Revolution.

1. Die Entwicklung des nationalen Bewußtseins.

Das dumpfe Leiden des Volkes, die willkürlichen Thaten der Regierung bilden scheinbar den ausschließlichen Inhalt der österreichischen Geschichte in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Das Schicksal des Volkes ruht vollkommen in den Händen einer kleinen Gruppe Auserwählter, welche selbständig für dasselbe denken, wollen und handeln, das Herrschen und Verwalten als ihren unbestreitbaren Besitz behaupten, welche keine Mitwirkung der Regierten an den öffentlichen Angelegenheiten dulden und es schon vom Uebel halten, daß die gebildeten Kreise sich um politische Dinge kümmern und sorgen. Der Ausgang der in jedem Sinne des Wortes unverantwortlichen Regierungsthätigkeit ist bekannt. Ohne einen wohlthätigen Zwang, ohne jeden stärkeren Anreiz zur Kraftentwicklung, durch die lange ungestörte Dauer der Herrschaft sicher gemacht, verfielen die Gewalthaber in eine gewohnheitsmäßige Trägheit und wurden zuletzt zu jedem Handeln unfähig. Die Zügel entfielen ihren zitternden Händen, alle leitenden politischen Gedanken gingen verloren. Auch der Glauben an die Zukunft schwand; nur rohe mechanische Kräfte hielten noch das Reich aufrecht. Wer es mit Oesterreich gut meinte, mußte mit ängstlichem Bangen den kommenden Tagen entgegensehen. Was sollte an die Stelle des herrschenden Systemes treten, wenn dieses, innerlich schon längst haltlos, durch einen äußeren Stoß zusammenbrach? Wer sollte die Macht erben, wenn die gegenwärtigen Staatslenker durch irgend ein Ereigniß zur Seite geschoben wurden?

Mit wachsender Aufmerksamkeit beobachteten die Freunde und Feinde Oesterreichs das einzige Element der Bewegung, welches seit dem Jahre 1840 deutlicher an der Oberfläche sich zeigte und offenbar zu einer größeren politischen Rolle in Oesterreich bestimmt schien. Eifrig wurden die

nationalen Bestrebungen der zahlreichen Stämme, welche in Oesterreich wohnten, verfolgt und ihre wahrscheinlichen Zielpunkte berechnet. In der That liefert auch die Erkenntniß derselben den besten Schlüssel zum Verständniß der revolutionären Strömung, von welcher das Reich im Jahre 1848 erfaßt und bis in seinen tiefsten Grund erschüttert wurde. Der genauen Erforschung der nationalen Verhältnisse darf sich auch derjenige nicht entschlagen, welcher in dem Sage: die wahre constitutionelle Charte Oesterreichs ist seine Sprachentarte, nur ein Parteistichwort erblickt; denn es muß zugestanden werden, daß der ganze politische Kampf sich wesentlich um das Verhältniß der einzelnen Nationalitäten zu einander, um das größere oder geringere Maß ihrer staatlichen Rechte und Privilegien drehte. Auch der Umstand, daß man früher von dem bunten Völkergewimmel auf österreichischem Boden kaum eine Ahnung hatte, das Reich zur Macht und zu weltbeherrschendem Ansehen emporgehiege, ohne sich auf die Nationalitäten zu stützen, soll nicht zu einem geringschätigen Urtheile über die letzteren verleiten, mochten immerhin dem alten österreichischen Staatsmanne durch die politische Anerkennung der Nationalitäten die vernünftigen öffentlichen Zustände auf den Kopf gestellt erscheinen.

Die Bevölkerungsverhältnisse, nach Sprache und Abstammung betrachtet, hatten keineswegs erst in den letzten Jahren eine Aenderung erfahren. Seit Menschengedenken war die Amtssprache der Mehrzahl der Bewohner Oesterreichs unverständlich, das deutsche Element — etwa 23 Procente der Gesamtbevölkerung — in entschiedener Minderheit, beinahe in jeder Provinz ein sprachlicher Gegensatz vorhanden.*). Eine vollkommene Spracheinheit herrschte nur im lombardisch-venetianischen Königreiche. Die Regierungsinteressen errangen aber dadurch keineswegs einen Vortheil. Die italienische Sprache ließ sich nicht wie die Mundarten kleiner bildungsloser Stämme zur Unterwerfung unter das Deutschthum zwingen. Als Cultursprache war sie der deutschen nebengeordnet und wetteiferte mit der letzteren in der Erweiterung ihrer Grenzen. Sie drang im südlichen Tirol vor, behauptete ihre Herrschaft in Istrien und blieb die Sprache der gebildeten Klassen in Dalmatien. In der Lombardei fand die österreichische Amtssprache so wenig als das österreichische Papiergeld Eingang, die Regierung mußte sich in der einen wie in der anderen Beziehung zur Nachgiebigkeit gegen den stärkeren Volksgeist bequemen und auf jede engere Verschmelzung dieses Reichsgliedes mit dem Ganzen ver-

*) Vgl. Fickler, Bevölkerung der Oesterreichischen Monarchie, Gotha 1863, welches sorgfältig gearbeitete Büchlein nicht mit dem Vorwurfe parteiischer Darstellend belastet wird, der gewöhnlich die Arbeiten slavischer oder magyarischer Statistiker trifft. Lehrreich und anschaulich sind insbesondere die graphischen Uebersichten der Lagerungsverhältnisse der einzelnen Stämme.

zichten. Einsprachig war ferner die alte österreichische Kronprovinz, das Erzherzogthum mit den angrenzenden Gebieten von Salzburg, Tirol und Steiermark. Hier waltete ohne jeglichen Gegensatz das reine deutsche Wesen und galt in allen Kreisen und Schichten des Volkes dieselbe Sprache. Nach den allgemeinen Lagerungsverhältnissen der Sprachstämme in Oesterreich besaß das deutsche Element keine übermäßig günstige Stellung; seine Herrschaft schränkte sich eigentlich nur auf das westliche Vorland ein und blieb der östlichen Hauptmasse des Reiches fern. Aber dieser Nachtheil wurde durch andere glückliche Umstände vollkommen aufgewogen. Die doppelte Eigenschaft Wiens, der Provinzialhauptstadt und der kaiserlichen Residenz, warf einen Wieberschein auf das in Wien und im Erzherzogthume herrschende deutsche Wesen, verlieh der deutschen Sprache die Natur der Reichssprache, dem Deutschthume überhaupt eine centrale Stellung. Eine alte, bisher wenigstens nicht laut angetastete Ueberlieferung heiligte den Gebrauch der deutschen Sprache bei allen öffentlichen Acten, in allen politischen Angelegenheiten und ließ die übrigen Landessprachen höchstens im Privatverkehr oder, wenn es sich um kleinliche Provinzialinteressen handelte, gelten. Die deutsche Sprache hatte den ferneren Vortheil, daß die Grenzen ihrer Verbreitung beinahe mit den Reichsgrenzen zusammenfielen. Im Volksmunde lebte sie freilich nur in den kleinsten Provinzen, aber bekannt, in den städtischen Kreisen vorherrschend, von den mittleren Schichten der Bevölkerung verstanden war sie auch in den großen östlichen Königreichen. Das Deutschthum schnürte in Böhmen den in der Mitte des Landes sesshaften slawischen Stamm vollständig ein, drängte im südlichen Theile von Kärnth'n, in Krain und Steiermark das slowenische Element zurück und hielt durch die sporadische deutsche Bevölkerung in den meisten Städten die Verbindung mit den deutschen Kolonien in Ungarn, Siebenbürgen und Galizien fest. Mochten auch die Deutsch-Oesterreicher nur in einem lockeren Culturbede mit dem eigentlichen Deutschlande, dem sogenannten Reiche stehen, der neueren deutschen Bildung in der eigenen Heimat eine dürftige Stätte bereiten: immerhin führte das deutsche Element in Oesterreich den anderen Volksstämmen den reichsten Culturstoff zu und blieb für die letzteren die Kenntniß der deutschen Sprache die bequemste Brücke, aus ihrer beschränkten Abgeschlossenheit in die Gemeinschaft der gebildeten europäischen Welt zu treten. Mit Ausnahme der italienischen Provinzen war im ganzen Reiche jedes Individuum, welches auf eine feinere Gesittung Anspruch erhob, auf die Erlernung der deutschen Sprache angewiesen, dieselbe unter allen Landessprachen allein im allgemeinen Gebrauche. Auch der Umstand darf nicht übersehen werden, daß die Summe der deutschen Bevölkerung jene der übrigen einzelnen Stämme beträchtlich übertraf. Freilich, wenn man die letzteren zusammenwirft, Romanen, Slaven, Magyaren als eine Einheit betrachtet, dann bleiben die Deutschen in einer

bedenklichen Minderheit. Da aber die nichtdeutschen Stämme einen festen Zusammenhang untereinander durchaus nicht offenbaren, sich fremd, selbst feindselig gegenüberstehen, da auch die Slaven in Oesterreich drei selbständigen Sprachzweigen angehören, welche sich nur in ihrem tieferen Grunde berühren, in der lebendigen Wirklichkeit sich aber gegen einander abschließen, so besitzt die Behauptung des nichtdeutschen Oesterreichs als einer Einheit einen sehr geringen praktischen Werth, am wenigsten ist eine Aussicht dazu vorhanden, daß irgend eine der sonst in Oesterreich heimischen Sprachen die bisher von der deutschen ausgeübte Herrschaft übernehmen könnte.*)

Es rühmt sich zwar das czechische Element eines beinahe gleichen Umfanges, wie ihn das Deutschthum besitzt; die Zahl seiner Angehörigen kommt der Summe der Deutsch-Oesterreicher ziemlich nahe und auch seine Verbreitungssphäre umfaßt mehrere Provinzen. Trotzdem konnte es sich aus seiner Unterordnung nicht reißen. In Böhmen und Mähren hatte seine Geltung in den mittleren und höheren Kreisen namhaft abgenommen, ausschließlich nur bei dem niederen Volke sich erhalten, in Ungarn fand es an den politischen Vorrechten des magharischen Stammes eine unübersteigliche Schranke seiner Herrschaft. Auch die geographischen Verhältnisse waren der Ausbreitung der czechischen Sprache nicht günstig. In der Mitte des böhmischen Kessellandes findet sie allein ihre wahre Heimat, die Grenzkreise werden von Deutschen bevölkert, welche von dem deutschen Hinterlande die ausgiebigste Stärkung empfangen, durch die unmittelbare Berührung mit dem sächsischen und bayerischen Volke gegen überwiegende slawische Einflüsse gesichert sind, vielmehr den stärksten Anreiz besitzen, gegen die czechische Mitte vorzudringen. Die insulare Lage der Tschechen in Böhmen wird nur in östlicher Richtung unterbrochen, wo der hannatisch-mährische Stamm in fettem Wohlleben erstickt, geistig karg begabt die Verbindung mit den sprachverwandten Slowaken im gebirgigen Oberungarn herstellt. Die Slowaken, mit der Sorge für das nackte Dasein vollauf beschäftigt, in einer unwirthlichen Ecke des Landes angesiedelt, zeigten aber bisher eine geringe Befähigung, das Ansehen des czechoslawischen Elementes in Ungarn zu heben, sie litten unter dem Drucke der Magyaren noch viel mehr als die Tschechen und Mähren unter der deutschen Sprachherrschaft, und besaßen als Widerstandsmittel nur die fromme Klage und den dumpfen Seufzer.

Dem Magyaren verleiht nicht allein der überlieferte Glauben an die Einheit ungarischer Macht und magharischer Kraft, die Gewohnheit

*) Im Procentensatze ausgedrückt kommen auf die deutsche Bevölkerung 23, auf die czechoslawische 19, auf die magharische 14, auf die italienische, ruthenische und rumänische je 9, auf die polnische 7, auf die serbische 5, auf die slawonische und kroatische je 4 Procent der Gesamtbevölkerung.